

Forum: Sozialpolitik

Sozialpolitische Gesellschaft – Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise
www.agspak.de

Dorfstr. 25 – 88142 Wasserburg/B. – Fon/Fax 08382 / 89056 – eMail: agspak@t-online.de
KontoNr. 8822100 Bank für Sozialwirtschaft München BLZ 70020500

UND ES BEWEGT SICH DOCH...

Behindertenpolitik zwischen Pragmatismus und Utopie

von Anneliese Mayer, Marburg

Die Behindertenbewegung gibt es nicht mehr! Dies ist eine Tatsache, die einige mit Nostalgie erfüllt und sie an vergangene Zeiten zurückerinnern lässt. An die Zeit ab Ende der Siebziger bis Mitte der Achtziger, als die Illusion noch groß war, mit viel Elan, Wut und Fantasie gäbe es eine rasche und grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen für behinderte Menschen. Denn: Es ist primär die Gesellschaft, die behindert und nicht so sehr die körperliche, geistige oder psychische Einschränkung. Der Slogan lautet immer noch: „Ich bin nicht behindert, ich werde behindert.“

Hat sich mittlerweile nach dreißig Jahren, als die Behindertenbewegung in der BRD mit ersten Aktionen an die Öffentlichkeit trat und u.a. die Auflösung von Sondereinrichtungen forderte, die gesellschaftliche Teilhabe, die inzwischen unter dem Begriff „Inklusion“ zusammengefasst wird, verwirklicht? Ich möchte behaupten, wir sind dem Ziel in Teilbereichen nähergekommen, jedoch noch meilenweit von Gesamtziel entfernt.

In Deutschland sind seit den neunziger Jahren Gesetze verfasst worden, die die Ausgrenzung behinderter Menschen verhindern sollen. An den Gesetzen haben maßgeblich die Aktivistinnen und Aktivisten der Behindertenbewegung mitgearbeitet. Den Anfang machte 1994 der Zusatz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ im Grundgesetz, Artikel 3, Absatz 3. Danach folgte vor sieben Jahren das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG). Hierdurch sind alle öffentlichen Einrichtungen verpflichtet, Behinderten die volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu gewähren. Anschließend wurde 2006 das Antidiskriminierungsgesetz - das offiziell „Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)“ lautet. Den vorläufigen Abschluss bildet die UN-Konvention über die Rechte Behinderteter, die am 19. Dezember 2008 vom Bundesrat ratifiziert wurde. Daneben gibt es als weitere Gesetze die Gleichstellungsgesetze der Länder und die Zusammenfassung der Behindertenhilfe im SGB IX.

„Auf dem Papier scheint Deutschland ein sehr behindertenfreundliches Land“, schreibt der SPIEGEL (2/2009) sehr treffend. Die Deutschen sind

bekannt dafür, dass sie sehr gerne alles verrechtlichen und die Bürger sehr gesetzgläubig sind. Somit macht hier die Behindertenpolitik keine Ausnahme.

Papier ist bekanntlich geduldig. Wie sieht aber nun die Wirklichkeit außerhalb des Papiers aus? Durch den Paradigmenwechsel in der Behindertenarbeit, der das Selbstbestimmungsrecht an oberster Stelle postulierte – weg vom Objekt der Betreuung, hin zum Subjekt eigenen Handelns –, haben behinderte Menschen tatsächlich mehr Mitsprache und Mitbestimmungschancen. Es gibt



Anneliese Mayer

die kommunalen Behindertenbeiräte ebenso die der Länder, es gibt inzwischen vier behinderte Behindertenbeauftragte auf Landesebene und viele behinderte Abgeordnete sitzen in Bund-, Länder- und Kommunalparlamenten. Es existieren verschiedene Netzwerke behinderter Frauen und Zentren für Selbstbestimmtes Leben, in denen sich die Betroffenen selbst zu Wort melden. Behinderte mit geistigen Einschränkungen haben ihre eigene Interessensvertretung, die sich „People First“ nennt.

Nun können wir beruhigt festhalten, dass auch was das Mitspracherecht der Behinderten

betrifft, Deutschland nicht an hinterster Stelle steht. Dass Deutschland in Bezug auf die gesellschaftliche Teilhabe behinderter Menschen keine rühmliche Rolle spielt, zeigt sich vielmehr in der Alltagspraxis. Es gibt unzählige Beispiele, von denen ich nur drei exemplarisch herausgreifen möchte.

1. Schulische Integration

Bereits vor zwei Jahren hat der Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen, Prof. Vernor Munoz, heftige Kritik am deutschen Schulsystem und an der Ausgrenzung behinderter und ausländischer Kinder geübt. Diese Kritik wurde vernommen – geändert hat sich an dem deutschen Schulsystem nichts. Es ist dreigliedrig geblieben, und hinzu kommen die Sonderschulen für die verschiedenen Behinderungsarten. Es gibt knapp eine halbe Million „Sonderschüler, die man früher Hilfsschüler nannte und neuerdings Förderschüler nennt“ (DIE ZEIT, 23.12.2008). Allgemein wird seit Jahren erkannt, dass die Chancen von Kindern, die eine Sonderschule besucht haben, gegen Null gehen, was ihre spätere Berufsausbildung betrifft. Sonderschüler bekommen eine schlechtere Vermittlung von Lerninhalten wie z.B. Hauptschüler. Behinderte Schüler und Schülerinnen werden häufig in Schulen gebracht, die mehrere Kilometer von ihrem Wohnort entfernt liegen, so dass sie kaum Kontakt zu ihren nichtbehinderten Nachbarkindern pflegen können. Die Integrationsmodelle, die in den frühen achtziger Jahren vor allem in Berlin und Bonn entstanden und als Vorzeigemodelle auch für die Behindertenbewegung fungierten, sind in der Versenkung verschwunden. Zudem gibt es seit Mitte der neunziger Jahre ein höchstrichterliches Urteil, das besagt, dass behinderte Kinder in die Sonderschule abgeschoben werden dürfen, wenn der Besuch einer Regelschule mit „unvertretbaren Kosten“ verbunden ist. (Hier ist die Analogie zu der ambulanten Pflege von behinderten Menschen nicht zu übersehen: Sobald die Assistenz in den eigenen vier Wänden „unverhältnismäßige Mehrkosten“ verursacht, wird die behinderte Person ins Heim abgeschoben.) Man darf gespannt sein, ob sich in den nächsten Jahren eine Reform des

deutschen Schulsystems und damit auch eine grundlegende Neuorientierung hin zu einem gemeinschaftlichen Lernen behinderter und nichtbehinderter Kinder ergeben wird.

2. Barrierefreiheit

Geht es um die Zugänglichkeit von öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, so scheint dies ein Kampf ohne Ende zu sein. Bei vielen engagierten StreiterInnen aus der Behindertenbewegung, die sich diesem Thema zuwenden, ist der berühmte lange Atem in ein resigniertes Seufzen übergegangen. Horst Frehe, der jahrelang in einem Ausschuss der Deutschen Bahn für deren Barrierefreiheit die Lanze brach, hat letztes Jahr das Handtuch geschmissen. Die meisten Bahngleise sind nicht ohne Treppen zu erreichen, in die Fernverkehrszüge kommt man als RollstuhlfahrerIn nur mit speziellen Hebebühnen, die ausschließlich vom Bahnpersonal bedient werden dürfen. Deshalb muss der behinderte Fahrgast sich schon Tage vorher anmelden, damit der Ein- und Ausstieg klappt. Und gibt es dann mal Regionalzüge, bei denen die Hebebühne direkt an der vorderen Waggontür angebracht ist und der Einstieg für den rollstuhlfahrenden Reisenden einfacher ist, vergrößern sich die Barrieren für die gehbehinderten oder blinden Menschen, weil der – zugegeben nivellierte – Abstand zwischen Gleis und Zugplattform zu weit auseinander liegt. Wenn der Haltegriff sich zudem noch hinter der Tür befindet, fragt man sich zwangsläufig, ob der ganze Zug von den Schildbürgern konstruiert und fertig gestellt wurde.

Nicht viel anders ist es mit den U-Bahnen, S-Bahnen und Bussen. Einige sind zwischenzeitlich mit Rampen ausgestattet. Die Bedienung der Einstiegshilfen ist Aufgabe des Schaffners oder Busfahrers. Dass RollstuhlfahrerInnen nicht mitgenommen werden, weil der Busfahrer mehr seine Funktion daran sieht, die Kasse nicht unbeaufsichtigt zu lassen, als kurz seinen Platz zu verlassen und die Klapprampe zu öffnen, spricht dies für gutes deutsches Pflichtbewusstsein, jedoch nicht für Fahrgastfreundlichkeit und Mitmenschlichkeit.

Wenn es mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht klappt, bleiben mobilitätseingeschränkten Menschen noch die Behindertenfahrdienste oder –taxen. Auch hier ein Dilemma ohne Ende: Die/der BenutzerIn muss sich Tage vorher anmelden, und zumeist wissen die Fahrer, wie sie mit einem Rollstuhl umgehen müssen oder wie sie den Transfer einer behinderten Person vom Rollstuhl auf den Sitz bewerkstelligen können, usw. Gerade in Marburg, wo ich die Debatte regelmäßig im Behindertenbeirat mitverfolge, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das einzige Taxiunternehmen, das die Stadt mit den Behindertenfahrten beauftragt hat, das Geld abzockt ohne dafür eine adäquate Gegenleistung zu erbringen.

Der Einsatz von Gebärdensprache wird in Deutschland kaum diskutiert, geschweige denn

in die Tat umgesetzt. So ist es in anderen Ländern üblich, dass bei den Nachrichten im Fernsehen der Gebärdendolmetscher eingeblendet wird, damit die gehörlosen BürgerInnen genauso über das Geschehen informiert werden wie die Hörenden.

3. Arbeit

Für behinderte Menschen ist es sehr schwer, den beruflichen Einstieg zu finden, nachdem sie ihre Ausbildung mit vielen Hürden – aber erfolgreich – abgeschlossen haben. In der modernen Arbeitswelt ist ein hohes Maß an Mobilität und Flexibilität erforderlich, damit der/die Einzelne mithalten kann. Diese Voraussetzungen bringen behinderte Menschen nur mit Einschränkungen mit. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass dieser Personenkreis – und besonders behinderte Frauen – überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen sind. 2007 lag die Zahl der schwerbehinderten Menschen ohne Arbeit bei über 181.000. (In Deutschland sind etwa 1 Million Schwerbehinderte im arbeitsfähigen Alter.) Staatliche Förderprogramme haben in den letzten Jahren die Chancen für behinderte Menschen kaum erhöht, einen angemessenen Arbeitsplatz zu bekommen bzw. zu erhalten. Angesichts der Wirtschaftskrise wird sich die Situation zunehmend verschlechtern, da anzunehmen ist, dass die kleinen Nischen, in denen behinderte Menschen bislang noch ihren Beruf ausüben konnten, wegfallen werden. Ich meine hier besonders kleine Betriebe oder Initiativen im sozialen Bereich. Gelingt es Menschen mit einer hohen körperlichen Beeinträchtigung oder einer Sinnesbehinderung auf einem ersten Arbeitsmarkt ihren Beruf ausüben zu können, haben sie Anspruch auf eine Arbeitsassistenz. Was sich erst mal als große Unterstützung und Erleichterung anhört, erweist sich in der Umsetzung als erheblicher bürokratischer Aufwand. Das fängt mit der Beantragung der Kostenübernahme beim zuständigen Träger an, wobei die Trägerschaft am Anfang oft nicht eindeutig geklärt ist und Kompetenzstreitigkeiten zu langwierigen Verzögerungen führen können – und endet mit der vom Kostenträger geforderten detaillierten Dokumentation der Tätigkeit und des zeitlichen Einsatzes der Arbeitsassistenz durch den Assistenznehmer oder Assistenznehmerin.

Dies sind nur einige Ausschnitte aus dem Alltag behinderter Menschen, die zeigen, dass von einer weitreichenden Veränderung noch nicht gesprochen werden. Nicht erwähnt habe ich ethische Themen, die immer mehr an Brisanz gewinnen, wie z. B. Sterbehilfe und Humanogenetik. Dazu bedarf es eines Extrabeitrags, um die Auswirkungen nicht nur für behinderte Menschen darstellen zu können.

In kleinen Schritten hat sich sicherlich einiges getan und wenn die Erwartungen nicht zu hoch gehängt werden, gibt es immer wieder Grund kleine Erfolge zu feiern. Nicht umsonst wird in der neuen UN-Behindertenrechtskonvention der

Schwerpunkt auf die Bewusstseinsbildung gelegt. Solange in den Köpfen der Einzelnen nicht bewusst ist, dass es zuerst die gesellschaftlichen Barrieren sind, die einen Menschen zu einem Behinderten machen, helfen uns auch die besten Gesetze nichts. Diese Bewusstseinsbildung hat sich auch eine Kampagne auf die Fahnen geschrieben, die die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen in Zusammenarbeit mit den Behindertenverbänden in Bezug auf die UN-Konvention im I. Quartal 2009 unter dem Motto „alle inklusive“ durchführt.

www.ag_spak_buecher.de



Brisanz der Behindertenbewegung

ISBN 978-3-930830-80-0 | 2009

| 184 Seiten | 16 €

Die erste „Krüppelzeitung“ erschien vor 30 Jahren. Von 1979 bis 1985 wurden genau 14 Nummern veröffentlicht. Die Ausgaben der „Krüppelzeitung“ bilden eine einzigartige Quelle und eine vielfältige Fundgrube. Sie dokumentieren die Brisanz der Behindertenbewegung. Sie kennzeichnen deren Geschichte genauso wie die Bedeutsamkeit für die Gegenwart. Die erste Krüppelgruppe hat sich 1977 in Bremen gegründet, die in Hamburg ein Jahr später. Die „Krüppelzeitung“ wurde ihr Diskussionsforum. Mit Normalität und Bevormundung sollte gründlich gebrochen werden. „Krüppel“ wurde als Begriff provokativ der abschätzigen Alltagssprache entwendet. „Krüppel“ stand für eine autonome Position der Behindertenbewegung. 30 Jahre Krüppelbewegung – wo ist sie gelandet? Das Buch zeichnet die Komplexität und zentrale Aspekte der ursprünglichen Behindertenbewegung nach. Die soziale, politische und pädagogische Dimension dieser (vergangenen) Bewegung führt über eingeschlifene Standpunkte hinaus. Es wäre ein Missverständnis, wenn man glaubte, dass aufgrund des herausfordernden Titels – „Krüppelzeitung“ – vereinfachte Ansichten folgten. Das Gegenteil ist der Fall. Für eine Bilanz der Behindertenbewegung ist es zu früh, denn die Themen sind noch immer aktuell, sie lassen sich differenziert und selbstkritisch ausgestalten.

AUS DER AG SPAK

Alternative Ökonomie

Es lebe die solidarische Ökonomie. Dazu gibt es eine Menge zu berichten: Wir waren auf dem Kongress Solidarische Ökonomie und haben eine Reihe von Kontakten geknüpft und uns anregen lassen von der Atmosphäre in Wien. Einige Punkte haben wir konkret in die Planung genommen.

Infoportal Alternative Ökonomie

Eine neue website der AG SPAK ist in Vorbereitung. Wie bisher im Blog sollen dann direkt Neuigkeiten, Veranstaltungen und sonstige Berichte aktuell auf der website gepflegt werden, mit einem Schwerpunkt auf solidarische Ökonomie.

Wege der solidarische Ökonomie

Parallel dazu soll bereits im Frühsommer ein neuer Wegweiser der alternativen Ökonomie erscheinen, zusätzlich zu den weiteren geplanten Büchern. Wir sind in vorbereitenden Gesprächen mit Burghard Flieger und Elisabeth Voss.

Vernetzungen

Dieter Koschek war auf der Frühjahrstagung der „Akademie auf Zeit Solidarische Ökonomie“ und hat seine Mitarbeit zugesagt, hier weitere Vernetzungen zu schaffen.

Zur Geschichte der Zukunft

Das Manuskript von Rolf Schwendter ist im Lektorat. Wir planen die Veröffentlichung im Laufe des Sommers 2010. Norbert Preusser wird sich mit Rolf Schwendter im Herbst 2009 treffen und konkrete Schritte einleiten. Neben dieser Veröffentlichung des 3. Bandes planen wir eine CD Rom mit den ersten 2 Bänden von „Zukunftsforschung und Sozialismus“.

Ratgeber

„Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ in Bayern und „Fundraising“ in Nordrheinwestfalen befindet sich in der Überarbeitung und werden dieses Jahr neu erscheinen. Daneben suchen wir für unseren Bestseller „Vereinspraxis“ neue Wege zur Aktualisierung. Darüber hinaus soll ein Buch zur Betriebswirtschaftslehre und zur Teamarbeit erscheinen.

Aufruf zur Unterstützung!

Diese unsere vielfältigen Projekte werden in bescheidenen Umfang durch die Sozialpolitische Gesellschaft unterstützt. Wir brauchen dringend für die Projekte „Alternative Ökonomie“, „Zur Geschichte der Zukunft“ und „Kein Mensch ist asozial“ weitere finanzielle Hilfen. Sie können uns durch die Mitgliedschaft in der sozialpolitischen Gesellschaft regelmäßig unterstützen, aber auch durch einmalige Zuwendungen.

„Kein Mensch ist asozial!“

Während des Nationalsozialismus wurden verschiedene Personengruppen per Gesetz als sogenannte Asoziale gebrandmarkt. Fürsorgeempfänger, arme Familien, „Nichtsesshafte“, Menschen mit Verhaltens- oder körperlichen Auffälligkeiten, Inhaftierte und so bezeichnete Arbeitsscheue gerieten wegen den rassenbiologischer Gesetze in den Fokus der Verfolgung der Reichsanstalt für Arbeit, von Fürsorgeämtern, Geheimer Staatspolizei, Kriminalpolizei und NS-Justiz. Diese Verfolgungen, die bei den Wohnungslosen bereits vor 1933 einsetzten, gipfelten 1938 in repressiven Maßnahmen der Geheimen Staatspolizei und der Kriminalpolizei und sie führte 1942 zur Aktion gegen die „Sicherungsverwahrten“ der NS-Justiz. Die sogenannten Asozialen wurden überwiegend in Konzentrationslagern inhaftiert, dort zur Zwangsarbeit gepresst und vernichtet oder in Heil- und Pflagestätten entmündigt, sterilisiert und vielfach vergast.

Aufgrund der intendierten Fremdzuschreibung der Eigenschaft „asozial“ und der so gewollten Gleichmachung mit Kriminellen haben sich von den einzelnen stigmatisierten Opfergruppen keine Kräfte zusammengefunden, die sich für die kollektive Rehabilitierung und Entschädigung einsetzen. Stattdessen herrschte allgemein die landläufige Auffassung vor, dass „Asoziale“ an ihrem Verhalten selbst schuld waren und daher keiner Rehabilitierung bedurften.

Mit dem Arbeitskreis „Marginalisierte – gestern und heute!“ arbeiten wir an einer Veröffentlichung.

Sozialpolitische Akademie

Herzlich einladen wollen wir wieder zu folgenden Werkstattkursen:

Photoshop: 20. - 22.3. 2009 Steinheim,

Indesign 19. - 21.6. Steinheim,

Entdecke den Clown in dir 19. -21. 6. 2009 in Wasserburg.

Weitere Informationen: www.agspak.de/sozialpolitische-akademie.htm

Projekt Neue Chance

Integration und Stabilisierung seelisch und geistig behinderter junger Menschen. Hilfe und Orientierung für Behinderte im sozial schwachen Milieu, sowie barrierefreies Reisen für Alle.

Zur Durchführung nachfolgend bezeichneter Kurse und Arbeitstagungen beantragen wir Mittel aus dem KJP für das Jahr 2009:

Kurs: „Alle inklusive“!? – barrierefreies Reisen auch im Nationalpark möglich? 13. - 17.5.2009, Nds. Nationalpark, voraussichtlich Insel Juist

Kurs: Bauen und Wohnen; werkpädagogisches Schiffsprojekt auf einem Traditionsschiff, Sommer 2009; Bremerhaven

Kurs: Naturerfahrung im Nationalpark, 9. – 15.8.2009, Hallig Langeneß, schleswig-holsteinisches Wattenmeer

Kurs: Küstenreise für Menschen mit Beeinträchtigungen, 21. – 26.9.2009; Mecklenburg-Vorpommern

Dazu kommen zwei Auswertungs- und Planungstagungen

Zusätzlich zu dem langjährigen Schwerpunkt unserer Arbeit im naturkundlichen und sozialen Kontext in den Nationalparks haben wir den Aspekt der neuen UN-Kampagne „alle inklusive“ und da insbesondere die Barrierefreiheit in diesen Naturräumen der Küsten-Nationalparke zu einem neuen Schwerpunkt gewählt.

Der werkpädagogische Ansatz, der sich mehr auf die Traditionsschiffahrt ausgerichtet hat (Restaurationsarbeiten) wird fortgeführt.

Bei der neuen Projektpartnerschaft mit dem bereits langfristig in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung tätigen Verein „Selbstbestimmt Leben e.V.“ ergibt sich eine gute Möglichkeit, entsprechend der UN-Kampagne „alle inklusive“ tätig zu werden. Wir haben uns die Barrierefreiheit im Naturtourismus an den Küsten und ihrer Nationalparke vorgenommen und wollen sowohl einen Kurs als auch eine Arbeitstagung inhaltlich und theoretisch darauf ausrichten.

**Spenden für AG SPAK
sind erwünscht auf das Konto
Nr. 8822100
Bank für Sozialwirtschaft
München BLZ 70020500**

EVA HAULE: DIE REVOLUTION SIND WIR ALLE

- La revolución somos todos

Gespräche mit BasisaktivistInnen und Fotos aus Venezuela
ISBN 978-3-930830-04-6 | 2009 | 143 S. 16 €

Nachrichten aus Venezuela reduzieren sich für deutsche Medien zumeist auf eine Person: Präsident Hugo Chávez. Dabei sind die dortigen Veränderungen ohne die vielfältigen Basisinitiativen gar nicht denkbar. Die Fotografin und Autorin Eva Haule hat bei ihren Aufenthalten in Venezuela in den Barrios von Caracas, auf dem Land und in anderen Städten vor allem

die Hauptakteure des revolutionären Prozesses fotografiert und interviewt: die AktivistInnen der Basisbewegungen. Stadtlandschaften, Panoramen der venezolanischen Hauptstadt sind zu sehen, im Mittelpunkt stehen aber Porträts der Menschen, die die boliviarische Bewegung gestalten, und die Aktivitäten ihrer Organisationen.

Mit einer Einleitung von Harald Neuber zu den sozialen Bewegungen in Venezuela und einem Glossar.

www.ag_spak_buecher.de

Aus dem Vorwort

Die links regierten Staaten (in Südamerika) haben mit Venezuela eines gemein: Hinter dem Wandel, hinter den sichtbaren Akteuren stehen die sozialen Bewegungen.

Eva Haule hat diese Menschen an der Basis portraitiert. Ihre Bilder und Interviews erzählen die Geschichten derer, die alle ihre Hoffnungen in den sozialen, politischen und kulturellen Wandel setzen, den Venezuela seit gut zehn Jahren erlebt. Ihre Zeugnisse sind nicht nur sinnvolle Zusatzinformationen, sie sind unabdingbar, um das Geschehen in Venezuela zu verstehen. Sie sind unabdingbar, weil die meinungsbildenden Medien in Europa diesen Hintergrund völlig ausblenden. In deren Weltbild wird Venezuela von einem „Caudillo“ regiert, der „tönt“, „wettert“, „schwadroniert“, „poltert“, „sein Volk entmachtet“ und „schimpft“. Kurzum: von der „größten Nervensäge des Kontinents“. All diese Zitate stammen aus dem Hamburger Nachrichtenmagazin Der Spiegel. In diesem Buch lernen wir ein anderes, weitgehend unbekanntes Venezuela kennen.

Die Gruppe „Kollektiv Alexis Vive“ etwa, die im Viertel „23 de Enero“ seit Jahren Basisarbeit leistet. Das Kollektiv ist eine der aktivsten und ältesten Gruppen, die – mitunter militant – die Bewohner gegen die externen Gefahren schützt, allen voran gegen die Polizei und Drogenbanden. Das Viertel „23 de Enero“ sei schon immer „sehr kämpferisch, revolutionär und beispiel-

haft“, sagt Yoel Capriles. Der 49-jährige ist in der sozialen Stadtteilarbeit aktiv. Die Organisation der Bewohner steht auch für ihn an erster Stelle: „Wir haben und zunächst in Kirchengruppen organisiert“, schildert er, „dann in Arbeits- und Sportclubs“. Jaqueline Sosa ist Koordinatorin der Vereinigten Sozialistischen Front der Fachleute und Techniker (FSUPT). Nach ihren eigenen Angaben handelt es sich um eine Organisation mit dem Ziel, „den Strukturwandel im Land im ideologischen Bereich zu unterstützen“. Neben Sosa hat Eva Haule mehrere Frauen portraitiert, die hinter der boliviarischen Revolution stehen. Nora Castañeda etwa, die Präsidentin des staatlichen Kreditinstitutes Banmujer, das Kleinkredite an Frauen vergibt. Oder Marilú Becerra, die im armen Stadtteil Antimano im Westen von Caracas eine Vorschule leitet. Täglich werden hier über mehrere Stunden hinweg Kinder im Alter von 20 Monaten bis 13 Jahren betreut. Die Kinder bekommen in dieser Zeit eine umfassende Betreuung, Frühstück und Mittagessen eingeschlossen. Auch dieses Angebot ist Teil einer der staatlichen Misiones, der Sozialprogramme.

Diese und andere Personenportraits zeigen: Venezuelas boliviarische Revolution ist weitaus mehr, als das in Europa dominierende Bild vermuten lässt. Hier wird viel ausgegrenzt. Das gilt für die Organe des medialen Mainstreams und für politisch motivierte Redaktionen wie die des Axel-Springer-Verlags in einem besonderen Maße.

Aber auch in der Linken wird der Kontext dessen, was in Venezuela geschieht, oft ausgeblendet. Wenn zum Beispiel fast zwanghaft auf Stellungnahmen der Kommunistischen Partei Venezuelas Bezug genommen wird, so ist auch das ein Indiz dafür, dass der historische Wandel in diesem Land nicht wirklich begriffen wird. Jede Art von Revolutionsromantik verhindert das Verständnis der tief greifenden Prozesse, die sich in Venezuela abspielen. Übersehen wird dabei etwa, dass der Verlauf der boliviarischen Revolution zu keinem Zeitpunkt von einer bestimmten Partei abhängig war. Das Schicksal der boliviarischen Revolution wird von denjenigen bestimmt, die sich an der Basis für ein neues Miteinander und gegen das Unrecht einsetzen. Natürlich kann von Venezuela auch die Linke in Deutschland viel lernen. Die Debatte um eine neue partizipative Demokratie ist dafür ebenso ein Beispiel wie die Frage der sozialen Organisation in den Stadtteilen. Voraussetzung für diesen Lernprozess bei uns ist aber die Bereitschaft, das Geschehen in dem südamerikanischen Land offen und ohne Vorurteile – auch positive – aufzunehmen.

Eva Haule war bereit dazu. Sie hat sich für dieses wertvolle Buch mehrere Monate lang in Venezuela aufgehalten. Sie hat mit den Menschen gelebt, ihre Sorgen und Hoffnungen geteilt.

Harald Neuber



Eva Haule

La revolución somos todos Die Revolution sind wir alle

Gespräche mit BasisaktivistInnen und Fotos aus Venezuela

AG SPARK Bücher



Foto:
Eva Haule

